

Kleines Nachbarschafts -

für gute Nachbarn, und solche, die es werden wollen.

Erstellt im Rahmen des Zertifikatslehrgangs
Interkulturelle Kompetenzbildung von ISOP und Bfi.

Petra Lex

April 2013 – Februar 2014

Index

Vorwort	3
1. Einführung: Was ist denn nun ein guter Nachbar?.....	4
2. Alltagsgeschichten.....	5
3. Das Alphabet der Nachbarschaft: Von A wie Akzeptanz bis Z wie Z` sammhalten	9

Vorwort

Seit mittlerweile 3,5 Jahren darf ich mich sowohl privat als auch beruflich mit den Themen Wohnen und Zusammenleben beschäftigen. Und das am jeweiligen Ende des Spektrums. Heißt genau: Beruflich befasse ich mich als Gemeinwesenarbeiterin und Siedlungsbetreuerin unter Anderem mit dem sozialen Wohnbau in Graz und dem Miteinander der Menschen dort; privat bin ich Obfrau und Gründerin des Gemeinschaftswohnprojektes Kumpanei (www.cumpane.com).

Im „Gemeindebau“¹ ergibt es sich aus unterschiedlichen Gründen, dass die Zusammensetzung eine bunte ist; bunt in jeder Hinsicht: Alter, Geschlecht, Herkunft und Familienstand ist sehr verschieden, die Bedürfnisse der Menschen natürlich auch. Die Stadt als Vermittlerin und/ oder Vermieterin legt Wert auf diese Heterogenität – Segregation oder Ghattobildung sollen vermieden werden.

Prinzipiell ein guter Ansatz. Dennoch verlangt diese Art von Zusammenleben hohe soziale Kompetenz. Diese ist aber *kein* Kriterium für die Wohnungsvergabe (Wie auch? Wer soll das messen?). So kommt es, dass das Leben im Gemeindebau nicht nur spannend, sondern oft auch stressig und spannungsgeladen ist. Konflikte sind zwar ein natürliches Nebenprodukt des menschlichen Zusammenlebens – aber das macht sie noch lange nicht erstrebenswert und schon gar nicht lösbar. Manchmal kommt dann eine Siedlungsbetreuung zum Einsatz – noch eine ziemliche „Luxusvariante“, aber vorhanden. Und da komme ich ins Spiel: Mit Methoden der Gemeinwesenarbeit soll es gelingen, die Bewohnenden dahingehend zu aktivieren und zu ermächtigen, dass sie anfallende Konflikte und Problemstellungen selbständig erkennen und lösen können. Für mich bedeutet das viele unterschiedliche Menschen kennenlernen, befragen und aktivieren – und, ganz nebenbei, viele unterschiedliche Lebensentwürfe, Bedürfnisse und Zugänge zur Nachbarschaft kennenlernen. Darüber möchte ich im Folgenden berichten.

„Die Kumpanei – wohnen in Graz“ ist eine Wohnvision der anderen Art. Nach dem Motto *Gruppe vor Projekt* gibt es bereits seit 1,5 Jahren eine GründerInnengruppe = Basis der zukünftigen Bewohnenden, die das Projekt entwickelt und vorantreibt. Gemeinsame Werte und Haltungen sind entwickelt und in einem Grundsatzpapier festgehalten, die soziokratische Organisationsform sorgt für Lebendigkeit und Transparenz. Gemeinschaft entsteht durch

¹ Die BewohnerInnen im sozialen Wohnbau suchen sich die Wohnungen nur bedingt aus und haben keinerlei Einfluss auf die Auswahl ihre Nachbarschaft. Die Zusammensetzung der Bewohnenden ergibt sich nach Rangliste und Anspruch, entsprechend einer Punkteliste und unterschiedlichen Kriterien (derzeitige Wohnsituation, Einkommen u.ä.). Das eigene Wohnbedürfnis oder Neigungen, Gewohnheiten und Talente gehören NICHT zu diesen Kriterien. Viele warten Jahre auf diese Wohnung, die Warteliste umfasst im Moment etwa 2000 (in Worten zweitausend) BewerberInnen.

Lernen und Aktivitäten. Auch hier geht es um Wohnen in größtmöglicher Heterogenität – intergenerativ, interkulturell und inklusiv. Wichtig ist aber ein gemeinsamer Nenner, der zu entwickeln ist. Gemeinschaft nach dem Modell „co-housing“ .

Unter diesen sehr konträren Blickwinkeln möchte ich mich hier und jetzt dem Thema Nachbarschaft annähern und bitte gleichzeitig um Verständnis für meine Subjektivität und die zwangsläufige Unvollständigkeit....to be continued ☺

1. Einführung: Was ist denn nun ein guter Nachbar?

Jeder Mensch hat oder hatte Nachbarn. Das macht das Thema zu einem großen gemeinsamen Vielfachen, fast so wie „jede/r hat Eltern“. So hat auch jeder Erfahrungen oder Geschichten zum Thema. Bei ihnen wird es nicht anders sein, stimmt's? Das Thema Nachbarschaft ist, oberflächlich betrachtet, leicht erklärt: Wir sind und haben Nachbarn, es gibt Regeln, die werden eingehalten, Probleme werden gelöst. Punkt.

Aber was macht gute Nachbarschaft aus? Was uns selbst an Miteinander gerade mal reicht, ist für andere vielleicht schon viel zu viel; was der Eine gut findet übersteigt die eigenen Grenzen bei weitem. Unterschiedliche Gewohnheiten, Bedürfnisse, Erfahrungen und die Fülle an informellen Regeln (das sind die Regeln, die weder in Hausordnung noch Mietrechtsgesetz zu finden sind) zeigen schnell, wie komplex das Thema dann doch ganz schnell wird.

Dazu noch die Tatsache, dass wir alle sehr unterschiedliche Menschen sind. Schon dann, wenn wir in derselben Familie aufgewachsen sind. Leben verschiedene Kulturen nebeneinander, potenzieren sich die Unterschiede – oder auch nicht. Ob und wie Konflikte im interkulturellen Kontext zu sehen sind, ist nicht so leicht festzustellen, obwohl es oft völlig klar erscheint: Afghanen sind laut, Türken versammeln sich dauernd; Tschetschenen sind gewaltbereit und Afrikaner kochen nur stinkiges Zeug. Auch wenn es diesbezügliche Erfahrungen gibt, ist es definitiv gefährlich, mit Zuschreibungen zu agieren. Gerade weil wir ALLE mit diesen Bildern leben und solche Vorurteile kennen, ist es speziell für ProfessionistInnen Pflicht, im Kontext Interkulturalität besonders sensibel zu agieren. Vorfälle müssen besonders gut hinterfragt, Prozesse extra genau beobachtet werden. Sogar wenn wir achtsam sind, passiert es uns, dass wir vor(ver)urteilen, oder wir fallen ins Gegenteil, und nehmen Realitäten, wenn sie doch dem Zugeschriebenen entsprechen, nicht genug ernst.

So möchte ich eine Mediatorin der gemeinschaftsbasierenden Konfliktlösung zitieren: „*Wenn man diese ganzen Verschiedenheiten und Herausforderungen sieht, dann ist es eigentlich ein Wunder, dass wir uns nicht die Schädel einschlagen.*“ (Hania Fedorovic, 2013)

Nachbarschaft gelingend zu leben ist eine große Aufgabe, vor der sich viele Menschen fürchten. Darum hört man wohl auf die Frage: „*Und wie sind eigentlich deine Nachbarn so?*“ oft die Antwort: „*Keine Ahnung, ich bin froh, wenn ich niemanden sehe.*“ Dennoch ist der Wunsch, als Mensch wahr- und ernstgenommen zu werden, groß, und Viele fühlen sich einsam und alleingelassen. Warum fällt es uns so schwer, dem Nächsten offen zu begegnen? Woher kommt diese Angst, missverstanden und abgewiesen zu werden?

Wer alte Menschen kennt oder sich selbst zurückerinnert an Zeiten, die anders waren – zum Beispiel die schweren Jahre nach dem Krieg – hat eine Idee vom Unterschied. Damals waren die Menschen aufeinander angewiesen. Vieles musste geteilt oder gemeinsam angeschafft werden: So entstand Kooperation ganz von selber. Ich denke an die eine Familie mit dem Fernseher, wo sich alle zum gemeinsamen Abendprogramm getroffen haben. Oder der Nachbar, der als Einziger weit und breit ein Auto besaß und daher, ganz selbstverständlich, viele wichtige „Führen“ für seine Nachbarn erledigte – von der Waschmaschine bis zum Krankentransport.

Und auch heute gilt: In der Krise wachsen die Menschen zusammen, gemeinsame Bedürfnisse verbinden. Wie viel Gutes erwächst aus Menschen, wozu sind wir bereit, wenn`s darum geht, dem Nächsten beizustehen? Natürlich können und wollen wir uns weder Not noch Krisen wünschen um Verbindendes zu erleben. Vielleicht ist das auch gar nicht notwendig. Vielleicht gelingt es uns auch in der Fülle unserer Zeit den Nutzen von Kooperation zu erkennen? Ich wünsche es uns – von Herzen!

2. Alltagsgeschichten

In der Folge einige Beispiele aus der Praxis. Sie sind weder erfunden noch zufällig, Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind erwünscht, die Namen sind geändert. Sie sind alle Zeugnis ein und derselben Erkenntnis: Mensch unter Menschen sein ist möglich!

Beispiel 1: Felix macht Bewegung

Felix ist ein ganz normaler 12jähriger, das heißt man findet ihn meistens am Handy oder vor dem Fernseher. Sport macht er auch – mit der X-Box. Jetzt ist der Felix ein bisschen übergewichtig geworden, was ja ungesund ist. So schenkt ihm sein Papa, der zwar nicht in

der Familie lebt, aber sein Bestes will, einen Basketballkorb mit Basketball. Felix findet das toll, seine Mama weniger. Wohnen sie doch in einer Wohnanlage die wunderbar ruhig ist. Sie ist aber eben deshalb wunderbar ruhig, weil keine Kinder spielen. „*Ja sicher gibt's auch andere Kinder bei uns, aber die sind auch nie draußen*“ meint die Mutter, und fragt, was sie jetzt tun soll. Den Korb einfach aufstellen und warten, was passiert? Die Hausverwaltung fragen? Die Nachbarn fragen und hoffen, dass sie zustimmen?

- Plan A (*Einfach tun*) wird schnell verworfen. Frau will ja schließlich noch länger in Frieden dort leben.
- Plan B (*Hausverwaltung fragen*) ist riskant, denn wenn die NEIN sagt, ist NEIN.
- Plan C (*Nachbarn fragen*) ist auch riskant, aber planbar. So startet sie bei den Familien, die auch vor dem Fernseher hockende kids haben und sichert sich ihre Zustimmung. Das geht überraschend leicht. Mit dieser Liste geht sie zur Hausverwaltung, welche zustimmt, weil es ja das Anliegen Mehrerer ist.

Das Ganze hat zwar einen Monat gedauert, hat sich aber bewährt: Der Korb steht, die kids nutzen ihn gemeinsam zur Freude der Eltern. Um die ruhebedürftigeren Nachbarn zu entschädigen wurde ein kleines Hoffest organisiert. Die Meisten kamen.

Fazit: Als Gruppe ist man (und Frau) immer stärker als allein. Holen sie sich mit guten Argumenten Verstärkung für ihre Anliegen. Und wenn sie Glück haben, tut die Erfüllung des eigenen Bedürfnisses auch den anderen gut. Nur Mut!

Beispiel 2: Herr Josef und die Osmanen

Herr Josef, 74, wohnt seit 40 Jahren in derselben Wohnung. Er ist ein freundlicher Mann, der im Haus beliebt ist. Er weiß aus Berichten im Fernsehen und seinem eigenen Geschichtsunterricht, dass „*die Osmanen, die was ja heute die Türken sind, das müssen's wissen*“ ein raubendes, mordendes und brandschatzendes Volk sind. Schließlich hätten sie ja auch um ein Haar Graz erobert und dann „*täten unsere Frauen heute a olle a Kopftiachl trogn*“.

Herrn Josefs Nachbarwohnung wird frei und es zieht eine junge Familie mit zwei kleinen Kindern ein. Sie stammt aus der Türkei. Herr Josef ist verzweifelt, echte Angst peinigt ihn, sodass er kaum noch seine Wohnung verlässt. Angesprochen auf sein Zurückziehen spricht

er von „*mir geht's net so gut*“ und erst nach intensiverer Befragung gesteht er seine Ängste. Gut, dass es vermittelnde Nachbarn gibt. Diese arrangieren ein Treffen in geschütztem Rahmen mit der jungen Familie, die ihm glaubwürdig versichern kann, dass sie nichts Böses im Schilde führt. Ganz im Gegenteil sind sie als gläubige Muslime sehr an einer harmonischen Nachbarschaft interessiert – das steht auch so im Koran. Da die Familie jetzt über die Ängste Bescheid weiß, kann sie aktiv zu einer guten Nachbarschaft beitragen. Die zwei Kinder freunden sich mit dem netten Opa an und über die Zeit entsteht ein gelingendes Miteinander getragen von gegenseitiger Wertschätzung.

Fazit: Mythen der Vergangenheit oder Vermächtnisse können starke Wirkung haben. Es ist wichtig, sie zu erkennen und anzusprechen damit sie ihre zerstörende Kraft verlieren. Das ist unumgänglich um Irritationen und Missverständnisse zu vermeiden. Darum: Sprechen Sie über ihre Sorgen und Bedenken!

Beispiel 3: Dritter Stock ohne Lift

Frau Ernestine, 84, lebt allein in einer Kriegszinswohnung. Das Glück daran ist, dass sie als Mindestrentnerin durch den niedrigen Zins gut über die Runden kommt und so auch die Enkel noch hin und wieder sponsern kann. Das Pech daran ist, dass die Wohnung im dritten Stock liegt. Ohne Lift. Manchmal, speziell im Winter hat es Frau Ernestine mit der Lunge. Da schafft sie es dann kaum, sich selber über die Stiege nach oben zu befördern. Mit ihren Einkaufstaschen schafft sie es schon gar nicht. Gott sei Dank ist sie praktisch veranlagt, denn als sie wieder einmal keuchend am Fuße ihrer vielen Treppen steht, läutet sie einfach bei ALLEN Leuten im Haus an. Irgendwer wird ihr schon helfen. Und so ist und bleibt es auch: Irgendwer kommt immer schnell zu Hilfe. Manchmal treffen auch mehrere Nachbarn zusammen, dann nimmt Einer die Tasche und die Anderen tratschen noch ein bisschen miteinander und mit Frau Ernestine. Im Haus leben viele verschiedene Menschen: Witwen, Studis, Geflüchtete, Christen, Muslime und Bekenntnislose, etliche Sprachen sind zu hören. Frau Ernestine und ihre Einkaufstaschen sind, ganz ohne Absicht, zu einem integrativen Faktor im Haus geworden.

Fazit: Manchmal ist das Leben gar nicht so kompliziert.

Beispiel 4: Wie am Balkan

Frühling im Gemeindebau. Die Wiese hinter dem Haus ist bunt. Aber nicht von den Frühlingsblumen sondern von den Teppichen der migrantischen Familien, die die ersten warmen Tage nützen um diese zu waschen. Alle Frauen der Familie, oft sind es drei Generationen, versammeln sich, bewaffnet mit Kübeln, Schrubbern und Seife, um die großen Teppiche, die ihnen wertvoll und wichtig sind, vom Staub des Winters zu befreien. Was für die Einen ein schönes Gemeinschaftsritual ist, weckt in Anderen Aggressionen. „Was müssen die da ihre Teppiche waschen? Da schauts ja aus wie am Balkan!“ meinen so manche Nachbarn. „Ich traue mich gar niemanden einladen zu uns, so genier ich mich, wenn da tagelang die Teppiche zum Trocknen am Zaun hängen“, beklagt sich eine Bewohnerin. In der Wohnanlage gibt es einen Mieterbeirat, der mit dem Konflikt befasst wird. Im Beirat sind auch migrantische Familien vertreten.

- Plan A Die Hausverwaltung soll das einfach verbieten, dann ist Ruhe.
Nach einem Telefonat ist klar, Teppichwaschen kann nicht verboten werden, sofern keine massiv umweltschädlichen Mittel verwendet werden und das Haus vom Wasser nicht beschädigt wird. Da nichts davon der Fall ist, muss diese Variante ad acta gelegt werden.
- Plan B Wir reden mit ihnen, dass wir das nicht wollen. Dann werden sie es lassen und ihre Teppiche reinigen lassen. Es gibt ein gutes Gespräch, wo sich herausstellt, dass diese Tätigkeit für die Familien ein wichtiges Ritual ist. Darauf wollen sie nicht verzichten. Professionelle Reinigung ist außerdem viel zu teuer.
- Plan C Es gibt im Haus eine Waschküche, die jetzt, wo jeder seine eigene Waschmaschine hat, nicht mehr benützt wird. Mit der Hausverwaltung wird überlegt, was eine Adaption dieser Waschküche zum Waschen von Teppichen kosten würde. Da die Kosten tragbar sind – es zahlen ja immer alle Bewohner mit – wird diese Variante beschlossen und umgesetzt. So können die Teppiche drinnen gewaschen und getrocknet werden, es gibt eine Liste, wo sich die Familien eintragen können.

Fazit: Schlussendlich sind alle zufrieden. Die zugewanderten Familien fühlen sich verstanden und wertgeschätzt, und einige österreichische Nachbarn beschließen, diese Teppichwaschküche auch zu nützen.

Das Alphabet der Nachbarschaft: Von A wie Akzeptanz bis Z wie Z` sammhalten

AKZEPTANZ (von lat. „accipere“ für gutheißen, annehmen, billigen)² ist eine Substantivierung des Verbs akzeptieren, welches verstanden wird als annehmen, anerkennen, einwilligen, hinnehmen, billigen, mit jemandem oder etwas einverstanden sein. Es wird deutlich, dass Akzeptanz auf Freiwilligkeit beruht. Darüber hinaus besteht eine aktive Komponente, im Gegensatz zur passiven, durch das Wort Toleranz beschriebenen Duldung. Akzeptanz drückt ein zustimmendes Werturteil aus und bildet demnach den Gegensatz zur Ablehnung (Aversion). Könnte in Nachbarschaften ruhig öfter vorkommen.

BITTE Das Wort *Bitte* ist eines der Wesentlichsten überhaupt – das lernen wir schon im Kindergarten. Es ist Ausdruck eines Wunsches und öffnet viele Türen. Leider verwechseln Manche Wunsch und Forderung. Das klingt im Kontext Nachbarschaft dann so: „*Können sie bitte das Lärmen einstellen?!*“ oder „*Halten sie sich an die Hausordnung. Bitte!*“ So kann das berühmte Wort mit den 5 Buchstaben Wertschätzung und Freundlichkeit ausdrücken oder ein Mascherl für die Keule sein, mit der wir dem Nachbarn eins überbraten.

COURAGE zivile: Zivilcourage³, wörtlich Bürgermut, setzt sich aus den beiden Wörtern zivil (lateinisch civilis, 1. bürgerlich – nicht militärisch, 2. anständig, annehmbar) und courage (französisch „Mut“) zusammen. Im Wohnumfeld gibt es viele Gelegenheiten zu (zivil-) couragiertem Handeln: Gibt es Benachteiligte? Sind die Kosten gerecht? Gibt es genug Raum für Alle? Wer schafft an? oder Wer darf was? u.v.m. Viel Spaß beim Probieren!

DEINS Weniger bekannt als kleine Schwester von `Meins`, dennoch öfter vorkommend als man denkt. Den Unterschied zwischen Meins und Deins lernen wir auch schon im Kindergarten, nur scheinen diese Erinnerungen öfter zu verblassen. So verschwimmen zum Beispiel die Grenzen zwischen *Meins* und *Deins* leichter, wenn *Unsere* Räder im gemeinsamen Fahrradraum parken, und Deins viel schnittiger ist als Meins....Merke: Es

² <http://de.wikipedia.org/wiki/Akzeptanz>

³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Zivilcourage>

macht durchaus Sinn, aus Deins und Meins Unser zu machen; es sollte nur gemeinsam entschieden werden!

EXPERTIN: Gehen wir einmal davon aus, dass wir Expertinnen und Experten⁴ unseres Lebens sind, und selber am Allerbesten wissen, was für uns und unser Leben in allen Facetten gut ist. Ist ja so, oder? Als ExpertIn bin ich (laut Duden) sachverständig, und kenne mich selber und meine Bedürfnisse wie niemand sonst. Das ermächtigt mich auch dazu, mit den um mich herum lebenden Menschen gelingende Beziehungen zu leben. Gelingt trotzdem so schwer? Tja....

FEUERPOLIZEI: Wer kennt sie nicht, die ominöse Feuerpolizei? Verantwortlich für den Brandschutz ist sie eine wichtige Einrichtung zur Sicherheit, auch in Mehrparteienwohnanlagen. Schade nur, dass, wenn alle Regeln befolgt werden, Stiegehäuser jegliche Persönlichkeit verlieren: Keine Bilder, Blumen, Möbel, nur brandgeschützte Kahlheit. Noch trauriger, dass diese Feuerpolizei oft dafür benützt wird, diejenigen zu „stutzen“, die Wert auf Schönes auch **vor** ihrer Wohnung legen würden. Stiegehäuser sprechen manchmal Bände über die Qualität der Nachbarschaft – wetten?

GRÜß GOTT Grüßen ist die goldene Brücke zu gelingender Nachbarschaft. Es darf auch „Griaß di“, „Servus!“ „Grüß sie“ oder sogar „Hallo!“ gesagt werden. Ein freundlicher Gruß kostet nichts und spendet Wertschätzung und dadurch Freude. Frage: Wenn sich ein Muslim und eine Christin mit „Grüß Gott“ begrüßen – welchen Gott meinen sie dann? Antwort: Ganz egal, Hauptsache sie tun es!

HAUSMEISTER Die leider immer mehr aussterbende Spezies der Hausmeister verdient eigentlich mehr als diese paar Zeilen. Wer einmal erlebt hat, wieviel Klarheit, Sicherheit, Respekt und Wohlbefinden in Wohnanlagen herrscht, die hausmeisterlich betreut sind, kann den Wandel zur Hausbetreuung bzw. ausschließlichen Betrauung von Putzfirmen nicht verstehen. Natürlich sind die Kosten hoch – man sollte nur in diesem Fall die Lebensqualität gegenrechnen. Ein/e gute/r HausmeisterIn ist Gold wert!

⁴ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Experte>

INTERESSE Warum antworten auf die Frage: „*Wie sind eigentlich deine Nachbarn so?*“ so Viele mit: „*Keine Ahnung, ich kenne sie nicht.*“? Die Antworten mögen vielfältig sein – keine Zeit, kein Interesse, genug Kontakte, Angst etc. Es ist uns unbenommen, Interesse an den um uns herum Lebenden zu zeigen, oder nicht. Eins nur: Die Glückforscher wissen mittlerweile, dass genau dieses Interesse zu unserem persönlichen Glück beiträgt. Probieren geht über studieren....

JO MEI umgangssprachlich für „was solls“; eine Wendung, die im Zusammenleben äußerst hilfreich sein kann. In Verbindung mit einem freundlichen Lächeln signalisiert sie: Ich sehe kein Problem, für mich ist die Sache in Ordnung. Fünf Buchstaben die wirken!

KONTAKTE Ich habe 473 Facebook-Freunde, das ist eigentlich richtig viel, oder? Warum ich trotzdem meine Nachbarn und Nachbarinnen kennen will und Umgang pflege? Weil ich gerne mit meiner 83jährigen, lebenserfahrenen Nachbarin übers Leben plaudere, mir vom Gegenübernachbarn Milch borge und die nette Frau aus dem 3. Stock bitte übers Wochenende meine Katze zu füttern. Weil es sicherer ist und sich besser anfühlt, wenn wir uns kennen und weil nichts mehr wegkommt, seit einer ein Auge auf den Anderen hat. Deshalb.

LÄRM Kennen sie das Phänomen? Sie sind der entspannteste Mensch überhaupt, verträglich und umgänglich. Außer es geht ihnen nicht gut. Dann kann es etwas schwierig werden. Lärm stört dann ganz besonders, und Lärm ist dann fast alles: Die Schritte der Kinder in der Wohnung oberhalb. Das Lachen der jungen Leute im Hof. Die Autos, die genau zu diesen Zeiten scheinbar besonders laut dröhnen. Oder der Typ gegenüber, der immer dann, wenn sie schlecht drauf sind, die **falsche** Musik hört. Wenn`s mir so geht, würde ich dann gerne losgehen und mich fürchterlich beschweren. Ich tu`s aber nicht, weil ich eins weiß: Es ist **mein** Empfinden, **meine** fehlende Akzeptanz, **mein** Problem. Und es ist ja auch nicht oft und meistens rege ich mich schnell wieder ab. Und denke an jene, die, warum auch immer, ganz oft ganz schlecht drauf sind – und die tun mir dann leid, und ihre Nachbarn auch.

MÜLLPLATZ Einer der wohl meistgehassten Orte in Wohnanlagen, Auslöser endloser Debatten über Sauberkeit, Umweltschutz, persönlicher Hygiene. Platz für Spekulationen

(„Mit was haben die das bezahlt, was die da wegwerfen?“) und viele, viele gutgemeinte Ratschläge („Wenn sie ihren Müll ordentlich trennen, werden sie ein besserer Mensch sein!“) Objektiv gesehen gibt es zum Thema Mülltrennung zwei Zugänge: 1. Wir haben seit 30 Jahren gelernt, wie wir unseren Müll zu trennen haben und sind darin RICHTIG gut. Wer daran zweifelt, möge in den Rest der Welt schauen. 2. Es gibt Menschen, und davon nicht wenige, die in ihrem Leben mit ernststen Problemen konfrontiert sind: Krankheit, Ängste, Trennungen, Geldsorgen usw. lassen das Thema Mülltrennung ganz schnell weit in den Hintergrund treten. Und das ist auch in Ordnung. Diese zwei möglichen Sichtweisen zum Thema sollten nebeneinander existieren können – siehe A wie Akzeptanz.

NACHBAR Über zwei Millionen Einträge gibt`s bei Google zum Thema Nachbar, Nachbarschaft bringt`s gleich auf über sechs Millionen. Was sagt uns das? Wenig, denn diese Zahlen spiegeln nicht wieder, wieviel Freude, Spaß und Zufriedenheit gelingende Nachbarschaft bringt. Genauso drücken sie nicht aus, wie sich nachbarliche Konflikte, Streit und Terror anfühlen können. Es liegt (fast immer) in unserer Hand, wie wir diese Beziehungen gestalten. Sie würden gerne mehr über ihre Nachbarn wissen? Sie können Hilfe gebrauchen? Etwas Zeit könnten sie erübrigen für die Menschen, die neben ihnen leben? Nur zu: Wenn sie bewusst auf eine Gelegenheit zur Kontaktaufnahme warten, wird sie bald kommen!

ORDNUNG Wie halten Sie es eigentlich mit der Ordnung? Alles Bestens? Nur ihr Nachbar, der hat ein Problem mit ihrer Ordnung? Ja, das kommt öfters vor: Wenn Menschen mit unterschiedlichem Ordnungsbedürfnis *nebeneinander* leben, kann das fast so anstrengend werden, wie wenn Menschen mit unterschiedlichem Ordnungsbedürfnis *miteinander* leben. Warum stehen die Schuhe schon wieder vor der Türe? Wann räumt der endlich seine Zeitungen weg? Würden sie BITTE ihren Balkon vom Müll befreien, das zieht ja Ratten an (oder Tauben – je nach Stockwerk). Recht hat in diesem Fall, gleich wie in der Zweierbeziehung, jeder. Es gibt kein falsch oder richtig – es gibt nur unterschiedliche Bedürfnisse, die geregelt werden sollten. Und dafür gibt`s ein wunderbares Mittel: Reden! Aber warten sie nicht zu lange: Sonst können sie gleich unter dem Buchstaben P weiterlesen.

POLIZEI Die Polizei unser Freund und Helfer – nicht wegzudenken, natürlich auch im Kontext Nachbarschaft. Werden PolizistInnen zum Thema „Einsätze im

Nachbarschaftskontext“ befragt, rollen sie oft mit den Augen und zucken die Schultern. Warum? Weil sie gerufen werden, wenn es um Unstimmigkeiten und Konflikte unter Nachbarn geht, und weil sie (fast) genauso oft wieder unverrichteter Dinge abziehen dürfen/müssen. Warum das so ist? Weil die meisten „Verbrechen“ unter Nachbarn keine „strafrelevanten Tatbestände“ (ja, so heißt das im Fachjargon) darstellen. Zurück bleibt: 1 ungelöster Konflikt, 2 (oder mehr) unzufriedene Nachbarn. Andere Möglichkeiten zum Umgang mit Nachbarschaftskonflikten unter den Buchstaben A,B,C, etc.

QUERULANT Wer kennt sie nicht? Unbeirrt gehen sie ihren vermeintlich gerechten Weg, nichts und niemand kann sie stoppen. Das Recht scheint auf ihrer Seite, auftauchende Kritik und/oder Beschwichtigung spornt sie nur noch mehr an. Querulanten gibt's überall, besonders giftig wirken sie im direkten Wohnumfeld – weil es eben das direkte Wohnumfeld ist. Sie sind die Meister der Eskalation und des Missverständnisses, jedes Wort, und sei es noch so wohlmeinend, wird umgedeutet. Nichts, aber auch gar nichts, scheint zu helfen. Doch es gibt ein Kraut, das dafür gewachsen ist, auch dieses Leiden zu kurieren: Wertschätzung. Doch eines muss gesagt sein: Es ist in jedem Fall ein langer und mühsamer Weg....

REGELN informelle: Wir kennen das alle: Man fängt in einer neuen Firma an, besucht erstmals die Familie der neuen Flamme, tritt einem bestehenden Verein bei, u.s.w.: Es gibt Dinge, die wissen ALLE, nur man selber nicht; die stehen in keinem Statut, keinem Dienstvertrag, in keinem Benimmbuch; sie sind aber ganz besonders wichtig, weil es gewachsene Strukturen sind, die in dem Kontext, in den wir uns integrieren wollen, eine große Rolle spielen. Kennt man sie nicht, befolgt man sie auch nicht – und dann gehört man ganz schnell nicht (mehr) dazu. Darum gilt es am Beginn gut zu beobachten und viel zu fragen. Achtung: Diese informellen Regeln gibt es auch in Siedlungsgemeinschaften und Nachbarschaften!

STREIT Streiten ist was ganz wunderbares. Finden sie nicht? Dieses reinigende Gewitter, das die Spannung löst, dieser belebende Akt der Klarheit, wo endlich Wichtiges ans Licht kommt. Wo ganz viel Energie frei wird und alles Platz hat, wo Bedürfnisse ausgesprochen werden. Sie sehen das anders? Streiten ist unangenehm, schweißtreibend, lähmend? Es kann immer nur einer gewinnen, und wie blöd, wenn man das nicht selber ist? Na ja, dann

sollten sie Streit lieber vermeiden. Oder, noch besser, *richtig* streiten lernen. Denn ein konstruktiver Umgang mit Konflikten gehört zum Zusammenleben einfach dazu.

TRATSCH Ein natürliches Nebenprodukt von Nachbarschaft, reicht vom Geplauder im Stiegenhaus bis zum Verbreiten von schädlichen Gerüchten. Hand aufs Herz: Wer von uns hat noch nie getratscht? „Ich sag`s nur dir, aber...“ oder „Hast du schon gehört,...“ sind die Satzanfänge, die unserem Gegenüber die Augen glänzen lassen, denn Neugier und ein wenig Schadenfreude machen doch das Leben süß. In der harmlosen Form ist das völlig in Ordnung, zeigt es doch Interesse und Anteilnahme. Alles gut, solange Respekt und Wertschätzung nicht verloren gehen. Wer gerne tratscht, sollte einen Satz beherzigen: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg‘ auch keinem anderen zu.“

UMZUG Wie oft sind sie schon umgezogen? Umzüge sind immer Zeichen für Veränderung und Neubeginn, ganz egal, ob sie lang ersehnt oder ungewollt und fluchtartig sind. Oft vergessen wir dabei, dass dieser Neubeginn auch die um uns Wohnenden trifft. Auch die bekommen einen neuen Nachbarn! Neues verunsichert und macht sensibel, und wenn dann der Neue gleich mal „zum Einstand“ am Sonntag um acht in der Früh den Schlagbohrer anwirft – das Regal hängt sich ja nicht von selber auf – kann das zu einem wenig erfreulichen Erstkontakt führen. Der Tipp zu einem guten Neustart: Durchklingeln und Vorstellen! Für weniger Mutige: Zettel „Wir sind neu und freuen uns auf gute Nachbarschaft!“ + eine Blume o.ä. an den Türen befestigen. Und vor der Einweihungsfeier die Nachbarn einweihen ☺!

VERANTWORTUNG Was haben wir denn für ein Problem mit der Verantwortung? Ist es wirklich so schwer, zu tun, was zu tun ist? Zu lassen, was nicht geht? Egal, wohin wir schauen, hapert`s größer: Politik, Wirtschaft, Schule, Firma, Freizeit und auch Wohnen – überall wird Verantwortung delegiert. Der Chef, das Wetter, die Eltern, die Gewerkschaft, die Ausländer, die Wirtschaft, die Kinder und Vieles mehr fällt uns ein, um NICHT verantwortlich zu sein. Delegiert wird meistens nach oben: Die Stadt, die EU, die Polizei, die Hausverwaltung usw. sollen unsere Probleme lösen. Auf Englisch heißt Verantwortung *responseability* = *response ability* = ich antworte mit meinen Fähigkeiten. Ist doch was Schönes – wir alle haben Fähigkeiten, und gar nicht wenige. Damit antworten wir auf die Anforderungen des Lebens – fertig. Nicht, dass das immer einfach ist – aber einen Versuch ist es wert. Allemaal.

WER? WAS? WARUM? WIRKLICH? und ähnliche gehören zu den W-Fragen. Diese W-Fragen eignen sich bestens, um zu deeskalieren und Licht ins Dunkel zu bringen. Nachfragen ist wichtig um Zusammenhänge zu verstehen und signalisiert Interesse und Wertschätzung. Nein, sie stehen nicht blöd da, wenn sie nachfragen, keine Sorge. Probieren sie es einfach aus – es wirkt!

XY-UNGELÖST steht für die vielen ungeklärten Fragen und Phänomene, die unser Zusammenleben so spannend machen, wie es ist.

Z`SAMMHALTEN Sich als Teil einer Gruppe zu spüren, gibt Kraft und macht Mut. Wir können über uns hinauswachsen und Dinge erleben oder leisten, die sonst unmöglich wären. Im Sport und in Vereinen kennen und schätzen Viele diese Kraft der Gemeinschaft, schön wenn diese Macht auch im privaten Umfeld spürbar wird. Gemeinsames finden, z` sammhalten und Ziele erreichen, die sonst unerreichbar wären, sind Werte, mit denen wir uns wieder mehr beschäftigen sollten, meinen sie nicht?

So, das war mein kleines Alphabet der Nachbarschaft. Sie meinen, es gibt noch viel mehr Wörter, Ihnen fallen viel bessere Begriffe ein? Das glaube ich sofort. Als Gemeinwesenarbeiterin fällt mir dazu nur eine Antwort ein: Schreiben sie ihre Ideen auf, tragen wir alles zusammen und lassen wir ein gemeinsames Ganzes entstehen – unser großes Nachbarschafts-ABC ☺!